

# „Lasst die Kinder zu mir kommen ...“

**Der Eintritt ins Reich Gottes entscheidet sich für Jesus am Verhalten zu den „Kleinen“. Mit Romantik à la „Lasst die Kindlein zu mir kommen ...“ hat das allerdings nichts zu tun.**

**Z**u Hause befragten ihn die Jünger noch einmal über die Ehescheidung. Er antwortete ihnen: Wer seine Frau aus der Ehe entlässt, um eine andere zu heiraten, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet. Da brachte man Kinder zu ihm, damit er sie mit der Hand berührte. Die Jünger aber wiesen die Leute ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt, als wäre er ein Kind, wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.

So lese ich in Markus 10,10-16. Und das hörte ich neulich als Nacherzählung im Radio – im Kirchenfunk – morgens kurz vor 7 Uhr:

*Während eines Gesprächs mit Erwachsenen tobte auch eine Horde Kinder herum. Die Erwachsenen waren schnell genervt, besonders aber die Jünger Jesu. Die forderten Jesus auf, die Kinder wegzuschicken. Doch Jesus sah die Kinder mit anderen Augen. Für ihn sind Kinder Zeichen der Hoffnung, der ungeteilten Lebensfreude und damit Gott näher als wir. Wer in Gottes Reich will, sagt Jesus weiter, muss eine Art haben wie Kinder.*

Was hier in den Text eingelesen wird, spiegelt vermutlich die Erfahrungen eines genervten Pfarrers: Ärger über die Beschwerden von Erwachsenen über störende Kinder beim Gottesdienst, insbesondere während der Predigt; vielleicht stehen auch Verärgerungen über starre Kirchenstrukturen im Hintergrund. Da bietet sich das Kinderevangelium mit der jesuanischen Kurskorrektur geradezu an: Kirche als Baustelle und spielende Kinder als Symbole für kreative Zukunftsvisionen.

Jede Zeit hat ihre eigenen Leselinsen. Die Reformatoren traten den Wiedertäufern mit dem Kinderevangelium gegenüber: als Schriftargument für die Kindertaufe, die von den Wiedertäufern abgelehnt wurde. Die Kirchenväter nehmen das Kinderevangelium gern als moralischen Appell für Erwachsene: so zu werden wie die Kinder, einfach, bescheiden, demütig und keusch. In traditionellen katholischen Gegenden steht dieses „reine“ Kind bis heute am „Weißen Sonntag“ jedermann vor Augen und weckt wehmütige Erinnerungen an die unbescholtene Kinderzeit. In einem Lied zum „Weißen Sonntag“ aus Unterfranken heißt es: „Lasst die Kleinen zu mir kommen, ihrer ist das Himmelreich! Wer den Himmel will erwerben, werde diesen Kindern gleich. Diese Worte, diese Liebe, lass sie heut erneuert sein! Lieber Jesus, komm und segne freundlich diese Kinder dein!“

So verschieden kann ein und der gleiche Text gelesen werden. Wer sich jedoch mit den Urworten des so genannten Kinderevangeliums näher beschäftigt und auf die Strukturen der gesamten Textpassage achtet, wird schnell merken: Das Markusevangelium redet von anderen Kindern in einem anderen Kontext.

## Das „Kind“ als schwächstes Glied der Gesellschaft

Im Griechischen steht für „Kind“ nicht das Wort, das seine familiäre Zugehörigkeit bezeichnet (*teknon*), sondern ein Spezialwort, das auf die Stellung von Kindern im gesellschaftlichen Kontext abhebt (*paidion*). Griechische Ohren können die Bedeutung „Sklave“ heraushören. Und das ist sozialgeschichtlich korrekt. Kinderromantik ist der gesamten Antike fern. Kinder werden als Arbeitstiere „genutzt“: Mädchen vor allem innerhalb des Hauses zum Spinnen und Weben, für Hausarbeiten, für die Versorgung der Familie und der Gäste, Jungen vor allem außerhalb des Hauses in der Landwirtschaft oder als Lehrlinge

in Handwerksbetrieben, wo beide dann in dem entsprechenden fremden Haushalt mitleben. Bettina Eltrop fasst die gesellschaftliche Stellung der Kinder so zusammen: „Kinder gehörten damit zu den schwächsten Gliedern in den wirtschaftlichen Strukturen der antiken Gesellschaften“. Solche Kinder werden zu Jesus gebracht – und von den Jüngern abgewiesen.

Dass das Markusevangelium gezielt auf diese strukturelle Problematik abhebt, erkennt man, wenn man die erste Kinderszene, die knapp ein Kapitel vor unserer Passage erzählt wird, in die Überlegungen miteinbezieht. Auch dort geht ein Erwachsenengespräch voraus, dessen Inhalt wir uns nicht entgehen lassen sollten. Thema ist die wahre Jüngerschaft. Jesus bringt sie in einer Maxime auf den Punkt: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der (Tisch-)Diener (*diakonos*) aller sein“ (Mk 9,35). Die sich unmittelbar anschließende erste Kinderszene (Mk 9,36f) ist offensichtlich als Konkretion dieses Grundsatzes gedacht:

*Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.*

Damit werden gängige Sozialmuster auf den Kopf gestellt und neu bewertet: Wer eine hohe gesellschaftliche Stellung einnimmt, muss – wenn er denn ein Jünger Jesu sein will – so handeln, wie man es normalerweise von den „Kleinen“ in der Gesellschaft erwartet. Er lässt nicht die „Kleinen“, eben die Kindersklaven, bei Tisch bedienen, sondern er nimmt diese „Kleinen“ selbst gastfreundlich auf und bedient sie eigenhändig als Tischdiener. Wer sich dazu nicht zu schade ist, „vergisst“ sich nichts. Im Gegenteil: Im Allerkleinsten bedient er den Allergrößten, ist „Diener“ dessen, der Jesus gesandt hat. Darin besteht wahre Jüngerschaft.

### Der Umgang mit den „Kleinen“

Der gesamte Text, der zwischen diesen beiden Kinderszenen zu lesen ist, beleuchtet exemplarisch unterschiedliche Lebensfelder, auf denen der Statusverzicht gemäß dem Grundsatz „wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der (Tisch)Diener aller sein“ durchgespielt wird:

- Gegenüber dem fremden Exorzisten (Mk 9,38-40), der im Namen Jesu Dämonen austreibt, obwohl er nicht zur Jesusjüngergruppe gehört. Die Jesusjünger wollen das nicht akzeptieren



Tobias und der Engel Raphael  
auf der Wanderschaft, 1513  
Palma il Vecchio

Der kräftige Knabe hält nur widerwillig Schritt mit seinem Schutzengel. Während Raphael ihn fürsorglich am Arm fasst und ihm den Weg weist, unklammert die Rechte des kleinen Tobias den gerade gefangenen Fisch, den er seinem Vater zur Heilung auflegen soll. Das Motiv hatte Unheil abwehrende Funktion und erfreute sich im 15. und 16. Jh. großer Beliebtheit bei Eltern, die ihre Söhne auf weite Reisen schickten.

und verlangen von Jesus, ihm das Copyright zu verweigern. Jesus sagt: Entscheidend ist nicht die Gruppenzugehörigkeit, sondern vielmehr, dass die Dämonen in meinem Namen ausgetrieben werden!

- Oder im Verhältnis Mann und Frau, wie es in der Ehescheidungsperikope (Mk 10,2-12) thematisiert wird. Nicht der Mann hat Vollmacht über die Frau, wie es besonders bei der „Entlassung“ der Frau deutlich wird, sondern beide, Mann und Frau, sind von Gott unter das gleiche Joch gespannt, wie es in V. 9 wörtlich heißt. Mann und Frau haben gleiche Rechte und gleiche Sorgepflichten. So kommt es insbesondere in den entsprechend formulierten „Entlassungsaussagen“ (Mk 10,11f) zum Ausdruck.
- Oder im Blick auf den reichen Mann (Mk 10,17-31), für den die Nagelprobe der Jüngerschaft wäre, auf seinen ganzen Besitz zu verzichten und damit die Grundlage für seine soziale Stellung aufzugeben – eine notwendige Voraussetzung dafür, dass es innerhalb der christlichen Gemeinde nur noch Brüder und Schwestern, aber keine „Väter“ im patriarchalischen Sinn von übergeordneten Herrschaftsstrukturen mehr gibt (vgl. Mk 10,29f).
- Und schließlich die schwer verständlichen Verse im Zentrum unseres Abschnitts, die vom „Skandalisieren“ der Kleinen sprechen (Mk 9,41-50). Am besten löst man die Spruchreihe vom Ende her auf, dem Ratschlag, der mit „Salz“ auf die Tischgemeinschaft anspielt. Er lässt sich so paraphrasieren:

*Habt (= teilt)  
miteinander Salz,  
und haltet untereinander  
Frieden (Mk 9,50).*

Das heißt: Gewährt einander, auch den Kleinen, Gastfreundschaft und zeigt durch euer Verhalten bei euren Festgelagen, dass ihr die sozialen Unterschiede nicht gelten lasst. Wenn ihr die Kleinen „skandalisiert“ (Mk 9,42), sie bei euren Festen spüren lasst, was

sie tagtäglich spüren müssen, nämlich dass sie gemäß ihrer niedrigen sozialen Stellung behandelt werden, dann bringt ihr euch selbst um die Gottesherrschaft (Mk 9,43-48).

### Die zweite Kinderszene als Test

Die zweite Kinderszene, mit der wir unsere Überlegungen begonnen haben, ist so etwas wie eine Lernzielkontrolle für die Jünger. Diesmal werden Kinder zu Jesus gebracht – und es ist die Frage, ob die Jünger sie annehmen oder nicht. Was sie tun, empört hoffentlich alle Leser: sie weisen die Kinder ab. Im griechischen Text steht dafür ein Wort (*epitiman*), das die Sache noch schlimmer macht: die Jünger gehen mit den „Kleinen“ um, wie sie eigentlich mit den Dämonen umgehen sollten, um sie zu vertreiben. Aber gemäß Mk 9,14-29 sind sie dafür zu schwach, während sie demjenigen, dem es gelingt, im Namen Jesu Dämonen auszutreiben, das Recht dazu wegnehmen wollen (Mk 9,38-40).

Jesus reagiert mit markanten Gegenworten und Gegengesten. Der Eintritt ins Reich Gottes entscheidet sich für ihn am Verhalten zum „Kind“, zum sozial niedrig Gestellten, eben zu den „Kleinen“: „Amen, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt, wie ein Kind, wird nicht hineinkommen“ (Mk 10,15). Das bedeutet entweder: Nur wer ein „Kind“ annimmt, also: Wer sozial niedriger Gestellten Gastfreundschaft gewährt wie sozial Gleichgestellten, der kommt in die Gottesherrschaft. Oder: Nur wer die Haltung eines „Kindes“ annimmt, wer Standesdünkel ablegt und den Statusverzicht praktiziert, nur der kommt in die Gottesherrschaft. Mit zwei symbolischen Gesten praktiziert Jesus diese Haltung: Jesus nimmt die „Kinder“ in seine Arme und hebt damit die „Kleinen“ auf Augenhöhe. Und: Er segnet die Kinder. In der alten Welt, gerade im Judentum, gilt Reichtum als prominentes Zeichen göttlichen Segens (vgl. Gen 24,35; Spr 10,22). Der Reiche, der Jesus nicht nachfolgt, ist von diesem Nimbus umgeben. Jesus segnet die „Kinder“ – und bezeichnet damit all diejenigen als Segen für die Gemeinde, die nichts haben – außer dass sie mit dem „Reichtum“ der Gottesherrschaft gesegnet sind.

**Dr. Martin Ebner ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.**

